

Rezensionsartikel

Engelbert Kaempfer: Werke. Kritische Ausgabe in Einzelbänden¹

Klaus Antoni (Tübingen)

Zum 350. Geburtstag Engelbert Kaempfers (1651–1716) hat der Iudicium-Verlag mit einer seit langem erwarteten kritischen Ausgabe der Werke des barockzeitlichen Reisenden und Universalgelehrten Kaempfer begonnen, die besonders für die frühe Kenntnis Japans von unschätzbare Bedeutung sind. So liegen nunmehr die Neuausgabe von Kaempfers großem Japan-Werk, sowie eine Edition der Briefe aus den Jahren 1683–1715 in einer kommentierten Ausgabe vor. Die von späteren Eingriffen bereinigte Edition der ursprünglichen Handschriften erlaubt erstmals einen direkten Blick auf Kaempfers Werk.

Für den Japanologen bedeutet dies eine vielfach neue, reich sprudelnde Quelle zur Kenntnis des Japans der Genroku-Zeit, deren Bedeutung weit über den Bereich wissenschaftshistorischer Bibliophilie hinausgeht.

Mit den Schriften und Briefen Kaempfers treten wir direkt ein in die Welterkenntnis und den Kulturaustausch des ausgehenden 17. Jahrhunderts. Kaempfers Beschreibungen und Analysen kommt dabei eine weit über den Rang eines Reiseschriftstellers hinausweisende Stellung zu. Ihm gelingt erstmals eine im weiteren Sinne „kulturwissenschaftlich-japanologische“ Sicht der Dinge, welche die geistigen, kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Zustände seiner Zeit in einen inneren und systematischen Zusammenhang zu stellen weiß.

Für den Leser dürfte jedoch die zunächst sichtbarste und auffallendste Veränderung gegenüber den früheren Ausgaben darin liegen, daß Kaempfers großes Japan-Werk nun nicht mehr unter dem angestammten Titel *Geschichte und Beschreibung von Japan* entsprechend der von Christian Wilhelm Dohm besorgten Ausgabe von 1777/79 firmiert, sondern unter einem knappen, äußerst „modern“ anmutenden, wohl aber dem Originalmanuskript entsprechenden Titel: *Heutiges*

1 Engelbert KAEMPFER: *Werke. Kritische Ausgabe in Einzelbänden*. Hrsg. von Detlef HABERLAND/Wolfgang MICHEL/Elisabeth GÖSSMANN. München: iudicium 2001. ISBN 3-89129-931-1. Geb. €160,-

Band 1/1: *Engelbert Kaempfer: Heutiges Japan*. Hrsg. von Wolfgang MICHEL/Barend J. TERWIEL. 779 S., 293 Abb.; Band 1/2, 828 S., 77 Abb.

Band 2: *Briefe 1683–1715*. Hrsg. von Detlef HABERLAND. 660 S., 25 Abb. ISBN 3-89129-932-x. €83,-

Japan. Das „heutige Japan“ Kaempfers war das der Jahre 1690 bis 1692, doch ist erstaunlich, wie viel uns seine Ausführungen noch für unser „heutiges Japan“ zu sagen haben.

1. Leben und Werk²

Leben und Werk des am 16. September 1651 in Lemgo geborenen und 1716 daselbst verstorbenen Engelbert Kaempfers sind seit einigen Jahren vermehrt in das Blickfeld des wissenschaftlichen Interesses gerückt. Tagungen und Symposien haben sich mit Einzelfragen der Kaempfer-Forschung, insbesondere der Biographie und Quellenkritik, auseinandergesetzt.³ So konnten wertvolle Erkenntnisse zu den Hintergründen des monumentalen, vom mancher persönlichen Tragik überschatteten Japan-Werkes dieses „Humboldts des 17. Jahrhunderts“ gewonnen werden.

Engelbert Kaempfer erfuhr in seiner Jugend eine hervorragende medizinische und humanistische Ausbildung an deutschen, holländischen, polnischen und schwedischen Schulen und Universitäten. Im September 1690 erreichte er Nagasaki, um dort die Position eines Arztes im holländischen Handelsstützpunkt auf Dejima anzutreten. In den Jahren 1691 und 1692 begleitete Kaempfer die jährliche Tributgesandtschaft des Leiters der holländischen Niederlassung an den Sitz des *bakufu* in Edo. Seine sorgfältigen Berichte von diesen Reisen sind die am häufigsten zitierten westlichen Quellen zu den holländischen Reisen durch die Inlandsee und entlang der Tōkaidō. Bereits im November des Jahres 1692 kehrte Kaempfer von Nagasaki über Batavia nach Europa zurück und ließ sich schließlich als Arzt in Lemgo im Dienste des Prinzen von Lippe nieder. Nach Kaempfers Tod im Alter von 65 Jahren (1716) wurden seine Bücher und Manuskripte, inklusive der japanischen Materialien, von dem Briten Sir Hans Sloane (1660–1753) erworben und im Jahre 1759 den Sammlungen des British Museum inkorporiert.

Bereits im Jahr 1727 erschien eine Ausgabe des von Kaempfer noch zu Lebzeiten konzipierten, jedoch nicht mehr veröffentlichten großen Japan-Werkes in einer englischen Übersetzung des Schweizers J. Caspar Scheuchzer unter dem Titel *The History of Japan*. Erst Christian Wilhelm Dohm gab in den Jahren 1777/79 eine deutschsprachige, mit der englischen Fassung verglichene Fassung in zwei Bänden heraus, die nahezu zweihundert Jahre später, im Jahr 1964, unverändert abgedruckt wurde: *Geschichte und Beschreibung von Japan. Aus den Originalhandschriften des Verfassers, herausgegeben von Christian Wilhelm Dohm*. (GBJ).

2 Vgl. Klaus ANTONI (1997a): „Das Werk Engelbert Kaempfers als Quelle zur Geschichte des edozeitlichen Shintō“, in: *NOAG*, Bd. 161–162, 1997: 87–109, hier S. 90ff.

3 Eine umfassende Bibliographie sowie weitere Materialien der Kaempfer-Forschung bietet die hervorragende Internet-Seite von Wolfgang Michel: <http://www.rc.kyushu-u.ac.jp/~michel/serv/ek/index.html>.

Helga Schulte Watt⁴ bemerkt zur Authentizität der Dohmschen Ausgabe: „Sie ist trotz der sprachlichen Modernisierungen und Glättungen, die Dohm auf Verlangen seines Verlegers vornehmen mußte, ein vom Autor für die Veröffentlichung abgeschlossenes Werk“, das auf eigenen Beobachtungen des Autors wie auch auf schriftlichen Quellen beruhe. Die nun vorliegende historisch-kritische Edition bestätigt im Grunde diese Aussage, denn die Unterschiede zwischen der Dohmschen Ausgabe (GBJ) und dem nun vorliegenden *Heutiges Japan* liegen eher im Sprachlichen begründet, weniger aber im Inhalt des Werkes. Die Neuausgabe macht uns mit nahezu allen Details der komplexen Textgeschichte und vielen Erkenntnissen zur inhaltlichen Analyse bekannt, sie entwirft jedoch kein neues Bild eines gänzlichen anderen Engelbert Kaempfer.

2. Band 1/1: Die Neuausgabe *Heutiges Japan*

Wolfgang Michel, der die Neuausgabe des Japan-Werkes im wesentlichen besorgt hat, fügt dem Text eine umfassende, äußerst akribisch erstellte „Einleitung zur Edition“ (Bd. 1/2: 1–179) bei, die nicht nur in philologischer Hinsicht Maßstäbe für die zukünftige Kaempfer-Forschung setzen wird. Zu Beginn erläutert der Herausgeber die textlichen Grundlagen der Ausgabe:

Der in dieser Edition vorgestellte Text wie auch die meisten Abbildungen stammen aus dem Manuskriptband Nr. 3060 der Sloane-Collection in der British Library (London), nachfolgend SI 3060 genannt. (Bd. 1/2:3)

Doch spiegelt auch dieser 559seitige Folioband „nicht den Zustand der Materialien zum Zeitpunkt des Todes von Engelbert Kaempfer im Jahre 1716 wider“, wie der Herausgeber einschränkend bemerkt (a. a. O.). Für die Textgeschichte von entscheidender Bedeutung war das ordnende Wirken des Neffen Kaempfers, Johann Hermann Kaempfer (1691–1736), der „die Bestände gesichtet und Angebote ausgearbeitet“ hat. Die überaus komplexe Textgeschichte hier nachzeichnen zu wollen, wäre ein im Ansatz verfehltes Unterfangen, doch bleibt für die Forschung als Erkenntnis, daß auch die Entstehungsgeschichte von SI 3060 „weitgehend im Dunkeln“ bleibt, zumindest „ist ausgeschlossen, daß Kaempfer den Sprung von seinen unzähligen, zersplitterten Notizen zu einem nach Sachthemen gegliederten Manuskript ohne jede Zwischenstufe bewältigte“ (Bd. 1/2:43).

Erstaunlich nur, daß der Herausgeber mit keinem Wort auf den Wechsel in der Benennung des Textes eingeht: Ist der Titel *Heutiges Japan* für den Manuskriptband SI 3060 ein bereits von Kaempfer verfügbarer Name? Warum hat Dohm den ausführlichen Titel GBJ gewählt? Hat sich Scheuchzer hier, als Vorbild für die Namenswahl Dohms, zu viel Freiheit herausgenommen? Angesichts der Tatsache, daß das gesamte große Japan-Werk Kaempfers von nun an unter

4 Vgl. Helga Schulte WATT (1978): *Deutsche Reisebeschreibungen von Kaempfer bis Stolberg. Vielfalt und Tradition des Genres im 18. Jahrhundert*. Ph.D., University of Massachusetts, Graduate School, Department of Germanic Languages and Literatures. UMI. 1978: 52.

einem vollständig neuen Titel erscheint, hätte diesem Aspekt von Seiten der Herausgeber eine größere Beachtung geschenkt werden sollen.

Aufschlußreich sind die synoptischen Textvergleiche zwischen den Ausgaben SI 3060, Dohm und Scheuchzer, die sich in der editorischen Einleitung finden. Deutlich wird hier, daß Dohm in weiten Teilen Scheuchzer gefolgt ist, und die jetzt vorliegende „Urausgabe“ (SI 3060) sprachlich noch andere Wege geht. Für den heutigen Leser ist die Diktion Dohms, den sprachlichen Gegebenheiten des ausgehenden 18. Jahrhunderts verbunden, dabei leichter zugänglich als die teilweise noch gänzlich andersartige Ausdrucksweise in SI 3060. Als Beispiel sei hier eine Textstelle aus dem dritten Buch von HJ/GBJ angeführt (vgl. Bd. 1/2: 63):

SI 3060 (Buch 3, Kapitel 1): „Sin to, das ist, der weg einheimischer gotzen. Budso der weg oder glaube an ausländische von Siam und Sina eingebrachten abgötter. Sjuto, der weg der Moralisten oder Philosophen Déivus oder Kiristando, das ist Gottes und Christi Weg“ (vgl. Bd. 1/1: 173)

GBJ (1777), Bd. 1: „1) Sinto, das heist, der Weg oder die Verehrung einheimischer Götzen. 2) Budso, das heist, der Weg oder die Verehrung ausländischer, von Sina und Siam herübergebrachter Götzen. 3) Sjuto, die Lehre der Sittenlehrer und Philosophen. 4) Deivus oder Kiristando, welches Gottes und Christi Weg bedeutet“. (vgl. GBJ, Bd. 3/1: 251).

Für den Shintô-Forscher bedeutsam ist der Umstand, daß auch in der nun vorliegenden Ausgabe SI 3060 die vorrangige Stellung des Shintô unter den Religionen im Japan des ausgehenden 17. Jahrhunderts dokumentiert ist:

In SI 3060 [fol. 145r–146r] heißt es: „Von denen jetzt florierenden und zugelassenen 3 haupt Religionen, Secten, oder lebens manieren, wird annoch im range, nicht mehr in der Menge der Nachfolger die vornehmste gehalten // Sinto, Sinjsu.“ (Bd. 1/1: 173). Dies entspricht im wesentlichen der Aussage in GBJ (Bd. 3/1: 252), wo es heißt: „Nicht eben wegen der Menge der Anhänger, sondern dem Range nach wird für die vornehmste Religion gehalten: Die Sinto, Sinsju.“ Doch fällt auf, daß die ältere Ausgabe inhaltlich wesentlich differenzierter ist. Insbesondere wäre zu fragen, ob die Feststellung in SI 3060, derzufolge Shintô „nicht mehr in der Menge der Nachfolger“ die vornehmste Religion sei, auf einen vor seiner Zeit anderen Umstand verweist; dies hätte u. U. große Auswirkungen auf die gesamte historische Shintô-Forschung.

Als Beispiel mag dieser Einzelfall genügen, um aufzuzeigen, daß ein eingehender inhaltlich-sprachlicher Vergleich zwischen den Fassungen SI 3060 und GBJ, in den auch noch die englische Version Scheuchzers einbezogen werden sollte, zu interessanten Fragestellungen für die Forschung führen kann.

Insgesamt bietet der jetzt komplett vorliegende Textband eine wahre Fundgrube für die Forschung, sinnvoll ergänzt durch das von Wolfgang Michel erstellte Register.

3. Band 1/2: Kommentare und wissenschaftliche Einleitung von W. Michel

Für den Japanologen und Historiker von besonderem Interesse ist der ebenfalls von Wolfgang Michel sowie Barend J. Terwiel (nur Buch 1, Kap. 1 und 2) besorgte Kommentarband zu Kaempfers Hauptwerk *Heutiges Japan* (SI 3060). Hier finden sich ein erschöpfender Überblick über den derzeitigen Stand der Kaempfer-Forschung wie auch eingehende Kommentare zu ausgewählten Textstellen des Werkes.

Indem er umfassend zunächst in die „Struktur, Eigenschaften und quellengeschichtliche Bedeutung des Manuskriptes ‚Heutiges Japan‘“ (Bd. 1/2: 3ff.) einführt und sich dann der „Erforschung Japans durch Engelbert Kaempfer“ (Bd. 1/2: 73ff.) zuwendet, gibt der Autor einen tiefen Einblick in den Stand der Japanforschung des ausgehenden 17. Jahrhunderts, einen Einblick, der geeignet ist, auch die Geschichte der Japanologie als Fachwissenschaft von Japan zumindest partiell neu zu schreiben. Denn hier wird überdeutlich ausgeführt, daß es sich bei Engelbert Kaempfer keineswegs (nur) um einen bedeutenden Reise-schriftsteller gehandelt hat, der er ohne Zweifel auch war, sondern weit mehr um einen Kultur- und Naturwissenschaftler auch im modernen Sinne, der sich seinem Gegenstand „Japan“ auf systematische, methodisch vielfältige, diachron wie synchron arbeitende Weise angenähert hat. Was bisher nur weitgehend zu vermuten und aus der verstreuten Fachliteratur mühsam zu eruieren war, liegt nun deutlich zutage: Kaempfer arbeitete eng mit japanischen Fachleuten zusammen, er nutzte mit deren Hilfe intensiv die schriftlichen Dokumente der indigenen japanischen Überlieferung, dabei die historischen Quellen ebenso auswertend wie die Zeugnisse der Literatur.

Die Liste der auf diese Weise durch Kaempfer konsultierten Werke liest sich wie ein Kompendium der klassischen Überlieferung Japans; darin finden sich u. a. Wörterbücher und Lernmaterialien wie das *Setsuyôshû* aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, und weitere, für Kaempfer zeitgenössische Nachschlagewerke wie das *Shichi iroha* des Honya Kyûbe, bzw. auch Tsuruya Kiyonobu aus dem Jahre 1688. Ebenso ist erwiesen, daß Kaempfer mit Hilfe seiner japanischen Mitarbeiter, insbesondere des Gelehrten Imamura Gen'emon Eisei⁵, eine Gesetzsammlung (das *Goseibai Shikimoku* von 1232) sowie mehrere Chroniken für seine Darstellung der japanischen Geschichte nutzte, so das *Dai Nihon ôdaiki* des Yoshida Mitsuyoshi (1598–1672), eine „Chronik der Königsären Japans“, [welche] die wichtigsten Begebenheiten des Reiches von den mythischen Zeiten des ersten Tennô Jinmu bis zur Herrschaft des einhundertzwölften Tennô Reigen [reg. 1663–1687]“ (Bd. 1/2: 148) umfaßte. Für den Religionshistoriker beson-

5 Zur Arbeit Kaempfers haben bereits die Forschungen der 1990er-Jahre einen erheblichen Erkenntniszuwachs erbracht. So ist seitdem die Identität des wichtigsten japanischen Informanten und Mitarbeiters Kaempfers, des namhaften Gelehrten Imamura Gen'emon Eisei (1671–1736), ebenso geklärt, wie manches Problem der schriftlichen japanischen und auch holländischen Quellen, die Kaempfer für sein Werk zur Verfügung gestanden haben.

ders aufschlußreich ist die Tatsache, daß Kaempfer auch die Kapitel über das „Götterzeitalter“ (*Jindaiki*) des *Nihon shoki* zur Verfügung standen. Daß dieser Umstand für die Einschätzung der religiösen Situation gegen Ende des 17. Jahrhunderts von grundsätzlicher Bedeutung war, hat der Rezensent an anderer Stelle zu zeigen versucht.⁶ Doch auch die wichtigsten der historischen Erzählungen des alten Japan gehören zu Kaempfers Quellen. Er arbeitet ebenso mit dem *Taiheiki* wie dem *Heike monogatari*, und auch eine zeitgenössische Ausgabe des *Ôsaka monogatari* von Yasuda Jûbe aus dem Jahr 1671⁷ oder die von einem unbekanntem Autor stammenden „Aufzeichnungen von Shimabara“ (*Shimabarakaki*) werden vom Autor herangezogen. Wie Michel schreibt, hat Kaempfer „mit Hilfe eines Japaners, wahrscheinlich Imamura ... ausführliche Exzerpte aus diesem Buch angefertigt“ (Bd. 1/2: 156).

Da mag es auch nicht verwundern, daß ebenso die komplexen Adelsführer der Zeit, wie *Edo kagami* von 1644 (1699) und *Taihei bukan taizen* von 1689 zu seinen schriftlichen Materialien gehörten. Die Liste der von Kaempfer konsultierten Dokumente ließe sich noch in beeindruckender Weise weiterführen. Sie umfaßt ein „Hausbuch“ (*Kenai chôhoki*) von 1689 mit einer „Fülle praktischer Informationen für den Alltag, Verhaltensmaßregeln, Maßnahmen bei Erkrankungen, Rechenhilfen, Hinweise für die Küche ebenso über Reisewege und vieles andere mehr“ (Bd. 1/2: 159), Kalender und eine Reihe höchst kenntnisreicher Reiseführer jener Zeit. Ohne diese Texte hätte Kaempfer seine Routenbeschreibungen der Gesandtschaftsreisen nach Edo nicht erarbeiten können, auch hier also tritt uns ein bestens vorbereiteter, wissenschaftlich gebildeter Forschungsreisender entgegen. Michel betont mehrmals, daß Kaempfer ohne diese Materialien „keine derart detaillierte Routenkarte zustandegebracht“ hätte (Bd. 1/2: 161). Neben den Reiseführern standen dem Forscher auch Karten, Bildkarten und Stadtpläne in großer Zahl zur Verfügung, häufig finden sich darauf Exzerpte und Transliterationen von Kaempfers Hand, die zeigen, wie intensiv er sich mit der Materie befaßt hat. So weist etwa eine in Buchform publizierte Bildkarte von 1684 auf einigen Seiten kleine Papierstreifen auf, versehen mit Transliterationen der Ortsnamen. Schließlich befand sich in Kaempfers Besitz sogar eine japanische Weltkarte, nach chinesischen und jesuitischen Vorbildern im Jahre 1688 gedruckt von Ishikawa Ryûsen.

Zu den japanischen Dokumenten konnte Kaempfer auch die Unterlagen der Ostindischen Kompanie (VOC) nutzen, die ihm besonders für die Darstellung der Geschichte der europäisch-japanischen Beziehungen im vierten Band seines Werkes von großer Hilfe waren.

Unübertroffen war jedoch die Wirkung von Kaempfers japanischen Mitarbeitern, Informanten bzw. Kollegen, wie des bereits genannten Imamura, der vor allem auch für seine Übersetzung der Verhörprotokolle des italienischen

6 Vgl. ANTONI 1997a: 104.

7 Laut *Kokusho sômokuroku*, Bd. 1, S. 584, ist als Entstehungszeit für dieses Werk das Jahr Keichô 20, d. i. 1615, anzusetzen.

Missionars Sidotti (1668–1715) berühmt wurde. Die Gelehrsamkeit Imamura wird schon allein dadurch erkennbar, daß er sich für diese übersetzerische Aufgabe das ihm bis dato völlig unbekannt Lateinische aneignete. Doch auch weitere japanische Informanten und Mitarbeiter, wie Namura Gonpachi, Narabayashi Chinzan u.v.m., waren für Kaempfers Werk von unschätzbbarer Bedeutung. In Michels Kommentarband werden sämtliche bekannte Personen einzeln aufgeführt und das Wissenswerte über sie zusammengestellt. Doch auch die europäischen Fernostreisenden im Um- und Vorfeld Kaempfers erfahren eine eingehende Betrachtung (vgl. Bd. 1/2: 90–122).

So rundet sich das Bild: Vor uns entsteht eine Forscherpersönlichkeit, die – universal gebildet –, in engstem Kontakt mit den Gelehrten der europäischen wie der japanischen Geisteswelt stand. Kein abendländischer „Entdecker“ tritt uns entgegen, der in eurozentristischem Exotismus über Sitten und Gebräuche der ‚Eingeborenen‘ am anderen Ende der Welt berichtete, sondern ein Forscher, der ganz im modernen Sinne, nicht über die andere Kultur forschte, sondern vielmehr mit dieser. Daß er die Identität seiner Kollegen, Informanten und Mitarbeiter dabei nicht immer im heute gewünschten Sinne offenbart, mag zunächst verwundern, doch wird dieses Verhalten schnell verständlich, wenn man die Zeitumstände in Betracht zieht: In Zeiten des *sakoku* gingen die japanischen Partner Kaempfers ein hohes persönliches Risiko ein, wenn sie ihn derart umfassend mit Dokumenten versorgten und für ihn auswerteten. Der Vorwurf des Hochverrats wäre dann nicht mehr weit gewesen.

Als Japanologe kann man nur dem Stoßseufzer Florian Coulmas' zustimmen, der in seiner Besprechung des vorliegenden Werkes (in der *Süddeutschen Zeitung* vom 27. April 2002) bemerkte, Kaempfers Gelehrsamkeit und Fleiß nötigen jedem heutigen Forscher „Respekt, ja Demut“ ab.

4. Zum Stellenkommentar

Vom Umfang her stellt der von den Herausgebern bescheiden „Stellenkommentar“ genannte zweite Teil des umfangreichen Kommentarbandes die oben behandelte Einführung sogar noch in den Schatten. Nicht weniger als 529 Seiten detaillierter Einzelkommentare gelten diversen Textstellen des Manuskriptes „Sl 3060“ (HJ). Das Ausmaß der philologischen Anstrengungen läßt sich dabei nur erahnen.

Besonders hilfreich ist, daß erstmals umfassende Erläuterungen zu den bei Kaempfer erscheinenden japanischen Begriffen gegeben werden, obgleich dies auch in Form eines umfassenden Glossars denkbar gewesen wäre. So ist der Leser gezwungen, die jeweilige Textstelle aufzusuchen, um von dieser dann zu Kommentar und Lesehilfe zu gelangen. Wie problematisch die Identifizierung der Kaempfer'schen Schreibweise japanischer Begriffe in der bislang allein zur Verfügung stehenden Ausgabe der GBJ in der Redaktion Dohms gewesen ist, wird jedem Interessierten klar, der sich auch nur oberflächlich mit dieser Thematik befaßt hat. Häufig ist die exakte Bestimmung schwer zu treffen, in man-

chen Fällen sogar unmöglich.⁸ Mit der nun vorliegenden Ausgabe verschärft sich das Problem der Transkription noch weiter, da nun auch u. U. abweichende Schreibungen in GBJ und HJ zu gewärtigen sind. Überdies sind nach wie vor auch die Schreibungen in der englischen Übersetzung Scheuchzers zu berücksichtigen. Einer bequemen Lesbarkeit des Japan-Werkes von Engelbert Kaempfer sind wir durch die neue Edition somit nicht unbedingt näher gekommen, der wissenschaftliche Leser dagegen nimmt die Einsichtsmöglichkeiten in das historische Original dankbar zur Kenntnis.

Wie nicht anders zu erwarten, weisen die Einzelkommentare in inhaltlicher Hinsicht unterschiedliche Qualität auf. Etwas anderes zu erwarten, hieße, die Möglichkeiten universeller Gelehrsamkeit des ausgehenden 17. Jahrhunderts auch für die Gegenwart zu fordern. In Zeiten hochspezialisierter Forschung kann von den Kommentaren keine durchgängige Kenntnis des aktuellen Forschungsstandes zu allen von und durch Kaempfer aufgeworfenen Problemen erwartet werden.

Dieses Problem soll anhand einiger weniger Bemerkungen zu den Kommentaren Michels im Hinblick auf die Darstellung der Religionen in Kaempfers Werk ausgeleuchtet werden: Von wenigen Ausnahmen abgesehen, zeichnen die europäischen Beobachter des 16. und 17. Jahrhunderts ein Bild der Religionen Japans, das zutiefst von den eigenen religiösen Grundvorstellungen geprägt ist. Mögen sie sich oftmals auch um eine objektive Darstellung der japanischen Kultur insgesamt bemühen, so verläßt sie in der Regel doch diese interkulturelle Generosität, wenn es zum Bereich des Allerheiligsten, dem der Religion, kommt. Sogar ein Luis Frois (1532–1597), der sich ansonsten um Unvoreingenommenheit bei der Darstellung der japanischen Kultur bemüht, kann hier nicht über den eigenen Schatten springen.

Mit Kaempfers Darstellung wird dagegen kein Bildnis heidnischer Kulte zum Ergötzen eines wohligh erschauernden christlichen Publikums in Europa entworfen: Er versucht vielmehr als erster europäischer Autor eine wissenschaftlich ernsthafte, ordnend-systematisierende und analysierende Auseinandersetzung mit den japanischen Religionen. Daß ihm dabei so mancher sachliche Fehler unterlaufen ist, scheint angesichts der intellektuellen Pionierleistung verständlich und kann von der modernen Forschung aufgearbeitet und korrigiert werden. Erst heute dagegen scheint der Blick offen zu werden für den wissenschaftlichen Wert, den Kaempfers Abhandlungen als Quelle für die Kenntnis der religiösen Wirklichkeit im Japan des 17. Jahrhunderts beanspruchen können.

8 Für ein Glossar der japanischen Begriffe in der Dohm'schen Ausgabe (GBJ) vgl. IMAI Tadaschi: „Anmerkungen zu Engelbert Kaempfers Geschichte und Beschreibung von Japan. Ein japanologischer Kommentar“, in: OAG TÔKYÔ (Hrsg.): *E. Kaempfers Geschichte und Beschreibung von Japan: Beiträge und Kommentar*. Berlin/Heidelberg: Springer 1980: 95–164; vgl. 114–163. Vgl. auch Klaus ANTONI (1997b): „Die Tokugawa-Zeit verstand zu erben – Zu den Ise-Wallfahrten der Edo-Zeit“, in: Stanca SCHOLZ (Hrsg.): *Wasser-Spuren. Festschrift für Wolfram Naumann zum 65. Geburtstag*. Wiesbaden: Harrassowitz 1997: 34–60, u. a. S. 51, Anm. 51.

Für eine dem heutigen Forschungsstand verpflichtete Edition ergibt sich damit ein hoher inhaltlicher Anspruch. Es stellt sich die Frage, ob für die jetzt vorliegende wissenschaftliche Kaempfer-Ausgabe des Jahres 2001 Kommentare, die sich allein etwa auf das *Japan-Handbuch* von Horst Hammitzsch oder das (für sich genommen höchst verdienstvolle!) *Kleine Wörterbuch der Japanologie* von Bruno Lewin aus dem Jahre 1968 – als einzige Belegstelle – beziehen, (noch) als ausreichend betrachtet werden können. Hier wären doch die Ergebnisse der internationalen Forschung vermehrt zu berücksichtigen gewesen. Nur stichprobenartig vorgenommene Prüfungen zeigen überdies, daß auch ein ansonsten gut redigiertes Werk nicht vor dem Druckfehlerteufel gefeit ist, wie etwa die für das Jahr 1649 postulierte Ankunft des Franz Xaver in Japan zeigt (vgl. Bd.1/2:442, Anm.13). Auch finden sich widersprüchliche Worterklärungen, so wenn der Kommentar an einer Stelle (Bd.1/2:447, Anm.3) den Begriff „Sinsju“ einmal „in Kaempfers Interpretation die Anhänger des Shintô“ bezeichnen läßt, während nur wenig vorher (vgl. Bd.1/2:443, Anm.27) dieser Begriff als „Verehrung der Götter, Religion der Götter“ erklärt wurde. Auch finden sich Redundanzen, wie etwa die doppelte, inhaltlich gleichlautende Erläuterung des Begriffs *mikoto* in nur kurzem Abstand voneinander (vgl. Bd.1/2:273, Anm.22 und S.274, Anm.41). Hier wäre ein terminologisches Glossar hilfreich gewesen. Auch sprachliche Anachronismen treten auf, so wenn der persönliche Name des mythisch-legendären „ersten Kaisers“ als Kan-Yamato-Iware-no-Sumera-mikoto transkribiert wird (vgl. Bd.1/2:258, Anm.43f.), obgleich der Silbenschußnasal „n“ sich erst „im Sinojapanischen der Heian-Zeit entwickelte“.⁹ Die historisch korrekte Transkription ist daher allein Kamu-Yamato-Iware-no-Sumera-mikoto. Auch ist die Lesung *Shingikan* für das Heian-zeitliche „Götterkultusamt“ (*jingikan*) zumindest erklärungsbedürftig, zumal die *Kodansha Encyclopedia of Japan* (Bd.2:217, Stichwort „*Engi shiki*“), auf die sich der Kommentar als einzige Quelle beruft (vgl. Bd.1/2:452, Anm.20), der historisch verbürgten Lesung *jingikan* folgt. Kleinere Flüchtigkeiten zeigen sich in fehlenden Längenstrichen, etwa in Götternamen („Okuninushi-no-mikoto“ anstelle von Ôkuninushi-no-mikoto, vgl. Bd.1/2:277: Anm.84). Grundsätzliche Fragen nach der historischen Einschätzung werfen dagegen apodiktische Bemerkungen auf, wie etwa die, daß Kaempfers Beschreibung des Buddhismus „wirr“ sei (vgl. Bd.1/2:448, Anm.11) und in diesem Zusammenhang auf Unterscheidungen zwischen Buddhismus und Shintô verwiesen wird, die erst im Japan der Meiji-Zeit aufkamen, in der vom Synkretismus geprägten Epoche Kaempfers dagegen noch weitgehend unbekannt waren. Das gleiche gilt für die historiographisch zweifelhaften Bemerkungen zum „Ryôbu Shintô“ (vgl. Bd.1/2:450, Anm.116), die eine moderne Situation, nicht jedoch die des 17. Jahrhunderts reflektieren.¹⁰

9 Bruno LEWIN: *Abriß der japanischen Grammatik*. Wiesbaden: Harrassowitz 1959: 26.

10 Vgl. dazu ausführlich ANTONI 1997a und b.

Diese Bemerkungen sind nicht als eine generelle Kritik am vorliegenden Kommentarwerk zu verstehen, sie sollen lediglich stichprobenartig zeigen, daß ein wissenschaftlich zeitgemäßer Kommentar heute ein Höchstmaß an Spezialisierung verlangt, und somit der Forschung zu Kaempfers Werk in dieser Hinsicht noch ein reiches Betätigungsfeld offensteht.

5. Band 2, Die Briefe

Ebenfalls von großem Wert für die Japanologie sind die durch Detlef Haberland, den eigentlichen Initiator der Kritischen Gesamtausgabe und besten Kenner der Materie, herausgegebenen Briefe Kaempfers aus den Jahren 1683 bis 1715. Wie Haberland bemerkt, fließen die Quellen zu Kaempfers japanischer Zeit, d.h. vom September 1690 bis Oktober 1692, und der Rückkehr nach Europa, reichlich. „Aus diesem Zeitraum (von 1690 bis 1693) stammt der Großteil der erhaltenen Briefe (es sind fast 50 Briefe und Entwürfe)“ (Bd.2:32). Hier zeigt sich, daß eine Auffassung, „die wesentlichen Teile des Kaempferschen Werks in gedruckter Form zu besitzen“ (Bd.2:47), der Bedeutung der Korrespondenz Kaempfers nicht gerecht werden kann. Die durch den Kaempfer-Forscher Meier-Lemgo bereits vor Jahrzehnten vorgelegten Editionen der Briefe Kaempfers werfen für die heutige Forschung dagegen eher mehr Fragen auf als sie zu beantworten vermögen. So ist die jetzt vorliegende Gesamtausgabe der Briefe in höchstem Maße zu begrüßen.

Erschwert wurde das Unterfangen durch die Tatsache, daß Kaempfer nicht nur über die, wie Haberland bemerkt (Bd.2:82) „drei ‚Muttersprachen‘ Deutsch, Latein und Holländisch“ verfügte, sondern in seinen Briefen auch einen ganzen Kosmos an universeller Gelehrsamkeit umreißt, der heute kaum noch nachvollziehbar scheint. Haberland bemerkt zur Bedeutung dieser Korrespondenz:

Die wissenschafts- und reisegeschichtliche Problemlage im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts wird durch Kaempfers briefliche Äußerung schlagartig erhellt. Das Besondere, das Problematische und das für die Zeitgenossen Normale in der Auseinandersetzung mit dem Fremden kommen konzentriert zur Sprache – jedoch im unzensierten Briefentwurf und nicht in einem auf die gelehrte Leserschaft hin formulierten Text. (Bd.2:101)

Für den heutigen, nicht (mehr) mit Kaempfers selbstverständlicher Vertrautheit des Lateinischen und des Holländischen versehenen Leser, stellt es eine enorme Verständnishilfe dar, daß Haberland die in diesen Sprachen verfaßten Briefe nicht nur im Original, sondern jeweils auch einer (modernen) deutschen Übersetzung bringt. Aufschlußreich beispielsweise der Brief Nr. 105, an Jacob van Dam, geschrieben von Kaempfer am 4. November 1690. Hier läßt er sich kurz über die japanischen Silbenalphabete aus, deren Benennung er im lateinischen Text des Briefes in griechischer Schrift niederschreibt, um damit „die Zensoren“ zu täuschen (Übersetzung Haberland [Bd.2:380]):

(Die Sprache und Schrift des hiesigen Volkes) hat zwei Alphabete, [Hira-]gana und Katakana. Ich hätte sie Dir [d.i. van Dam, d.Verf.] gerne geschickt, wenn es erlaubt wäre, so etwas den Zensoren unter die Augen zu

legen [im Original: *Censorum subicere*], so daß ich es nicht einmal wage, die Begriffe in der Nationalsprache [im Original: *terminos nationales*] zu schreiben, außer in einer fremden Schrift. Beide beherrsche ich ziemlich gut, und ich werde auch nicht müde, die Sprache selbst eifrig zu gebrauchen und in der Form von Grammatik und Wortschatz zu erfassen ...

Diese Bemerkungen werfen ein klares Licht auf die näheren Umstände von Kaempfers Forschungen vor Ort und lassen nicht ahnen, daß jener schon bald mit Hilfe seiner japanischen Kollegen und Informanten tief in die schriftliche Überlieferung des Landes eindringen sollte.

In einem lateinischen Schreiben an Wybrand Lychthoon, Dejima, Herbst 1690, (Brief Nr.111, Bd.2:393–396) läßt Kaempfer jedoch seine bekannt verständnisvolle Haltung für die Strenge der japanischen Abschließungspolitik erkennen:

... aber die Höflichkeit und der Verstand dieser Nation sind größer, als ich früher geglaubt habe – auch die Strenge, mit der man uns beschränkt, kommen [sic!] eher aus der Form und dem Geist der Herrschaft als aus Mißgunst und niedriger Gesinnung. (Bd.2:395)

In einem späteren Brief an van Dam (Brief Nr.119, Dejima, Sommer 1691) beklagt er jedoch, daß er in einem „Gefängnis“ zu verweilen gezwungen sei, doch weiß er diese Zeit gut für sich zu nutzen:

Ich verlege mich auch auf die Geschichte dieses Landes, allerdings ohne ausreichendes Licht durch eine Chronologie. Auf diesem Gebiet ist der Fortschritt schwieriger [als in der Botanik, d. Verf.] und für mich mit nicht weniger Aufwand verbunden; denn sie hüten die Kenntnisse ihres Landes in eherner Brust als etwas überaus Geheimes, was man nicht preisgeben darf, ohne sich eines todeswürdigen Verbrechens schuldig zu machen. (Bd.2:426)

Kaempfers Briefe aus Japan geben uns somit einen knappen Einblick in seine Arbeitsbedingungen. Daß diese Schreiben einer steten externen Kontrolle unterlagen, wirft ein Licht auf ihre nur eingeschränkte Brauchbarkeit als unmittelbare, persönliche und daher ungeschützte Aussagen des Menschen Engelbert Kaempfer. Hier scheint mir auch ein gewisser Widerspruch zu der eingangs zitierten Auffassung Haberlands zu bestehen, derzufolge die Korrespondenz einen „unzensierten Briefentwurf“ in der Auseinandersetzung mit dem Fremden bereithalte.

Ganz anders dagegen der letzte komplette Brief der Sammlung (danach folgen lediglich einige Fragmente), der jedoch nicht von Kaempfer selbst stammt, sondern von seiner jungen Ehefrau (Brief Nr.178, Sophia Kaempfer an Kaempfer, Lieme, möglicherweise zwischen 1710 und 1716). In einem erschütternden Dokument des Unglücks, das den größten denkbaren Kontrapunkt zum oftmals geschliffenen und diplomatisch vorsichtigen Briefstil ihres Gatten darstellt, klagt sie hier ihren offensichtlich in Verbitterung abwe(i)senden Mann an:

... nur dis kann Ich nicht länger verschmerten, daß Er sein Hertze vor mich zu schließet, und wenn Er sich nicht will erbarmen und erbitten lassen so kann Ich es nicht länger aushalten, denn daß ich solte ihm ein Ärgerniße in seinen Augen seyn, und eine Pein in seinem Hertzen, dann ich

spühre und // erfahre auff allen seiten daß Er mich nicht leyden mag, davor will Ich lieber weichen und mich lieber wohin setzen, und zu Tode schmachten, Nuhn mein Herten lieber Mann Ich bitte noch tausentmahl ümb des Jüngsten Gerichts willen, wofür wir alle nachmahl müßen erscheinen, Er verschließe doch so feste sein Hertze vor mich nicht zu, und erkenne mich doch davor er mich genommen hat, ümb der Ehre Gottes und menschen und unser seelen seeligkeit und befehle Ihm in Gottes Schutz und mich in seiner erbarmung, Er laße sich doch erbitten

Und Ich verbleibe seine Liebe Fraue bis in den Todt.

Es ist sicherlich kein Zufall, daß diese bittere Anklage gegen den Menschen Kaempfer (vgl. dazu auch Bd. 1/2:37) am Ende seines Lebens steht, eines Lebens, das so offensichtlich den Wissenschaften und der Erkenntnis der Welt gewidmet war und darüber blind wurde für die anderen Seiten des Seins. Für die Forschung ist es heute ein Glück, daß Kaempfer so bedingungslos seinem der Frühaufklärung verbundenen Erkenntnisstreben nachging, für ihn selbst und die Seinen aber bedeutete dies wohl eher ein Unglück.

6. Die Bedeutung Kaempfers für die Japanologie/Japanforschung

Insgesamt kann den Herausgebern und dem Verlag nicht genug gedankt werden für diese Neu-Edition der wichtigsten Japan-Schriften Engelbert Kaempfers. Da auch die anderen Werke Kaempfers heute nur schwer zugänglich sind, wie etwa seine große natur- und asienkundliche Schrift *Amoenitates Exoticae* von 1712,¹¹ bleibt zu hoffen, daß mit den jetzt vorliegenden Bänden nur ein Anfang gemacht wurde. Die Edition ist zweifellos geeignet, uns ein klareres Bild von dem eigentlichen und ursprünglichen Gelehrten und Reisenden zu vermitteln; es wird der Einzelforschung vorbehalten bleiben, die inhaltlichen Übereinstimmungen und Abweichungen zwischen den verschiedenen nunmehr vorliegenden Ausgaben im Detail herauszuarbeiten. Trotz mancher Schwächen im Hinblick auf den aktuellen Forschungsstand und Flüchtigkeiten in den Kommentaren zum Hauptwerk (Sl 3060) bedeutet diese Edition einen Meilenstein für die Forschung.

Was bleibt, ist das mehr denn je gegebene Staunen über die gigantische Leistung dieses Gelehrten und Reisenden des ausgehenden 17. Jahrhunderts. Da das Japan-Werk nur einen Teil seines gesamten Schaffens darstellt, bleibt uns heute nur die Einsicht in die Begrenztheit des Fortschritts. Die Japanologie als Wissenschaft sollte sich endlich der Erkenntnis stellen, daß Kaempfer einer, wenn nicht sogar der wichtigste ihrer Begründer ist. Wie die vorliegende Edition eindrucksvoll zeigt, war Kaempfer keineswegs der skurrile Reisende und Botanisierer, der für seine Interessen durch die Welt zog, sondern vielmehr ein umfassend gebildeter und ausgebildeter Wissenschaftler, der seiner Zeit im Hinblick auf die Methodik des Schaffens weit voraus war. Daß er für seine Japan-

11 Hier finden sich ebenfalls wichtige Informationen zum Japan seiner Zeit, z.B. Fasc. II, Kap. 14; „Regnum Japoniae optima ratione, ab egressu civium, & exterarum gentium ingressu & communione, clausum“; vgl. <http://www.rc.kyushu-u.ac.jp/~michel/serv/ek/amoenitates>.

Forschungen in hohem Maße auf die einheimische Gelehrsamkeit zurückgriff, sich philologisch-historisch der autochthonen Historiographie zu bedienen wußte, weist ihn als „modernen“ Wissenschaftler aus.

Ohne die Zusammenarbeit mit japanischen Kollegen, nicht bloß „Assistenten“, wäre dieses Werk nie zustande gekommen. Der Erforschung des Fremden wird heute, oftmals nicht zu unrecht, der Vorwurf gemacht, in der Geschichte sei diese Erforschung meist der Eroberung vorausgegangen. Daß solch kolonialistischer Vorbehalt gegenüber Kaempfer nicht angeführt werden kann, liegt m.E. auf der Hand. Sein Interesse am Anderen war wissenschaftlich begründet und erklärt sich zum Teil aus seiner frühen Biographie, die hier nicht mehr ausgeleuchtet werden kann. Insgesamt liefert Kaempfers Arbeit einen frühen Hinweis auf das genannte Grundaxiom moderner kulturwissenschaftlicher Arbeit: Die Forschung soll gemeinsam mit dem Anderen, nicht über den Anderen erfolgen. Kaempfers *Heutiges Japan* hat uns daher auch heute noch viel zu sagen.